Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 4

Artikel: Neues Wissen : kurz und klar
Autor: B.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634695

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ich ihn warnen wollte, ‚Monno ist mein bester Freund, wir gehören zusammen. Ich kann mich unbedingt auf ihn verlassen, er ist tausendmal erprobt'. Was sollte ich dagegen sagen? Selbst als Monno anfing, mir Augen zu machen und aufdringlich seine Bewunderung für mich zu betonen, habe ich noch geschwiegen.

Aber einmal — Ostrowski war noch spät am Abend ganz unvermutet zu einer Konferenz nach Bordeaux abberufen worden — benutzte dieser seltsame Privatsekretär die Gelegenheit, dass Serge mich allein mit ihm im Auto heimfahren liess. Er machte mir einfach eine Art von Liebeserklärung, die wie eine Drohung klang. Ich empfand nur die Beleidigung und wies ihn heftig zurecht. Ich würde mich bei meinem Verlobten über ihn beklagen, sagte ich ihm. Er antwortete darauf nur mit einem spöttischen Schnauben, im übrigen blieb er stumm. Aber als er mir vor meinem Hause mit kalter Höflichkeit aus dem Wagen half, sah ich im Licht einer Strassenlaterne sein Gesicht zu einer Grimasse von Hohn und Wut verzerrt. In jähem Erschrecken wurde mir klar, dass ich Serge alles sagen und ihn dringend vor diesem Menschen warnen musste. Und ich habe es auch getan, sowie Serge wieder zurück war. Er wurde blass vor Zorn und stürzte sofort ans Telephon, um Monno herbeizurufen. Später hörte ich dann aus seinem Arbeitszimmer die heftig streitenden Stimmen der beiden, anfangs sehr laut, dann leiser, aber immer heftiger. Sie sprachen irgendeine Sprache oder einen Dialekt, den ich nicht verstand, ich konnte nicht einmal am Klang herausfinden, was es war. Anfangs hatte ich nur Serge reden hören, aber dann wurde er immer häufiger von dem anderen unterbrochen, der schliesslich fast allein zu sprechen schien, ohne sich um Serges kurze Einwürfe viel zu kümmern.

Als Serge zu mir zurückkam, war er noch immer bleich, aber nicht aus Zorn, sondern eher aus Erschöpfung. ‚Hast du ihn endlich entlassen?' fragte ich ihn. Aber er schüttelte nur wie abwesend den Kopf. ‚Das ist leichter gesagt als getan, Kind. Leute wie Monno lassen sich nicht einfach rauswerfen wie ein Bürostift. Du verstehst das nicht. Aber er lässt sich bei dir entschuldigen, und du wirst ihn in Zukunft kaum mehr zu sehen bekommen.'

Ich verstand wirklich nicht, aber ich sagte mir, es wäre besser, die Geschichte jetzt ruhen zu lassen und lieber später einmal darauf zurückzukommen. In vierzehn Tagen sollten wir heiraten, in aller Stille, beinahe heimlich, wie ich es gewünscht hatte. Wenn ich seine Frau bin, wird er vielleicht eher auf mich hören, dachte ich. Ach, wenn ich gewusst hätte ..."

Evelyn stockte und warf einen beinahe ängstlichen Blick auf Alland, der ihr in teilnehmendem Schweigen zugehört hatte. Sie strich sich mit einer müden Gebärde über die Stirn.

„Manchmal ist mir, als ob all das Frühere, auch wenn es nur erst ein paar Wochen zurückliegt, gar nicht wirklich wäre, gar nicht zu meinem wahren Leben gehörte. Es ist, als wäre das alles nur ein Traum gewesen, ein immer bedrückender Traum, aus dem man voller Angst erwacht — und dann plötzlich bist du da und das wirkliche Leben, die wirkliche Liebe, und alles ist gut ... Aber wenn ich dann den Zeitungsausschnitt ansehe, den ich dir gezeigt habe, dann weiss ich gleich wieder, dass es nicht gut ist — und niemals mehr gut werden kann."

Sie starrte, wie von tödlicher Müdigkeit befallen, verzweifelt vor sich hin. Alland empfand es als einen teuflischen Zufall, dass sie, ohne es zu merken, wieder an die Stelle gelangt waren, wo Evelyn damals ins Meer gesprungen war. Auch sie schien daran zu denken. „Du hättest mich doch lieber nicht retten sollen", murmelte sie halblaut vor sich hin. „Das zweitemal ist es nur schwerer."

Alland musste alle ärztliche Selbstbeherrschung aufwenden, um seine Erschütterung vor ihr zu verbergen. Mit sanfter Eindringlichkeit begann er das weitere Geschehen aus ihr herauszufragen.

„Du hast es ja schon gelesen, es steht ja alles in der Zeitung", versuchte sie zuerst gequält auszuweichen. Aber dann, nach und nach, vermochte Alland sich doch aus ihren stockenden Worten die Geschehnisse jenes Tages deutlich zu machen, die eigentlich für ihren Hochzeitstag bestimmt gewesen waren.

7.

Evelyn war, um ihren Verlobten, der sie zum Standesamt abholen wollte, ja nicht warten zu lassen, schon eine ganze Stunde früher bereit gewesen, als sie hätte sein müssen. Sie stand fertig angezogen in dem eleganten Nachmittagskostüm, das sie sich zur Trauung hatte machen lassen, am Fenster und schaute zerstreut auf die Strasse. Plötzlich fuhr sie auf von dem Geräusch eines heftig bremsenden Autos. Schon so spät...? Nein, ein fremder Wagen, und der Mann, der eben hastig aussteigt, ist auch nicht Ostrowski, sondern Monno, den sie in den letzten Wochen wirklich kaum mehr zu Gesicht bekommen hat. Was will er hier, heute, jetzt? Wenn er eine Botschaft zu bringen hat, kann es nur eine Unheilsbotschaft sein. „Was ist geschehen?"

(Fortsetzung folgt)

Neues Wissen – *kurz und klar*

Dass die Heiratslust erst mit den Jahrhunderten zugenommen hat und früher weit mehr Junggesellen existiert haben, wird man kaum glauben wollen. Allgemeines Erstaunen mag aber wohl die Tatsache erwecken, dass es unter Friedrich dem Grossen ein vollständiges Offizierskorps Eheloser gab. Als 1778 das Bayreuther Dragonerregiment ins Feld rückte, befand sich unter den 74 Offizieren desselben, vom kommandierenden General von Bülow herab bis zum Fähnrich, nicht einer, der bereits die Rosenkette der Ehe trug.

Der japanische Professor Obinata vom Metallforschungsinstitut der Universität Bendai hat eine Legierung gefunden, die 33 Prozent leichter als Duraluminium ist und eine ausserordentliche Elastizität und Rostunempfindlichkeit besitzt. Die Erfindung sei, wie Domei meldet, nicht nur militärisch wertvoll, sondern auch vom Standpunkt der Rohstoffwirtschaft aus zu begrüssen, denn Japan sei jetzt in der günstigen Lage, mehr als ausreichende Mengen hochwertigen Flugzeugmetalls erhalten zu können.

Wenn ein junges japanisches Mädchen lacht, so muss sie die Hand vor den Mund halten. Wenn ihr der Gastgeber kostbare Dinge zeigt, soll sie den Mund mit dem Kimono verdecken, um die Kostbarkeiten nicht mit ihrem Atem zu treffen.

Der in Nicaragua liegende Vulkan Masaya hat durch seine sich immer wiederholenden giftigen Ausdünstungen den Farmern schon viel Schaden gebracht. Die Verluste sind um so grösser, als der Boden der Umgebung recht günstig für die Anlage von Zuckerrohr-, Kaffee- und Kakaoplantagen ist, diese Plantagen aber immer der Gefahr ausgesetzt sind, von den giftigen Ausdünstungen des Vulkans vernichtet zu werden.

Nachdem die Farmer alles nur Erdenkliche versucht haben, um sich gegen die ausströmenden giftigen Dämpfe zu schützen, jedoch ohne nennenswerten Erfolg, ist man nun endlich auf eine originelle Idee gekommen: dem Vulkan soll im wahrsten Sinne des Wortes eine — Gasmaske aufgesetzt werden. Diese Idee rührt von mehreren Chemikern her. Es ist vorgesehen, dem Krater einen luftdichten, metallenen Kragen aufzusetzen, über den dann ein starkes Drahtnetz gespannt werden soll. Das Drahtnetz dient als Unterlage für einen Filter, der das Gift der Gase aufsaugt. *B. F.*